

# Corona schreibt ein neues Kapitel

**Buch Basel im Internet** Podcasts, Live-Stream und Internet: Das Basler Literaturfestival findet dieses Jahr ausnahmsweise in der virtuellen Welt statt.

Markus Wüest

Sie hatten sich auf die Tage in Basel gefreut, die Leserinnen und Leser, die Autorinnen und Autoren und nicht zuletzt Katrin Eckert, Leiterin des Basler Literaturhauses, und ihr kleines Team, das alle Jahre wieder im Herbst für die Buch Basel verantwortlich zeichnet. Aber was man seit März oder April hatte ahnen können, ist Wirklichkeit geworden. Corona regiert. Und als der Bundesrat Mitte letzter Woche angesichts massiv steigender Fallzahlen wieder schärfere Massnahmen verordnete, war klar: kein Literaturfestival in Basel. Kein Gewusel im Volkshaus, keine Signierstunden, keine angeregten Diskussionen in der Gruppe, ob gutes Buch oder nicht.

«Wir hatten uns seit dem Frühjahr darauf vorbereitet, dass das geschehen könnte», sagt Katrin Eckert. Deshalb stünden nun auch einige Alternativen bereit: Podcasts mit interessanten Autorinnen und Autoren zum Beispiel.

«Es ist ein Riesenfrust!»

Die Buch Basel ist zwar abgesagt, aber die Folge davon ist nicht Vakuum, ist nicht gähnende Leere, sondern ein kleines, feines Ausweichprogramm im Internet. Alle Angaben dazu finden sich auf der Homepage. Dort wird auch laufend aktualisiert, was nun noch zustande kommt und was nicht.

«Mit Entschlossenheit, Engagement und Umsicht» hätten die Organisatoren des Literaturfestivals versucht, «der Ungewissheit und der bedrohlichen Entwicklung zu begegnen», heisst es auf der Website. Von einem «Balanceakt» und einer «Gratwanderung» ist die Rede und letztlich von der Trauer, dass nun doch alles anders gekommen ist.



Statt zusammen über Bücher zu diskutieren, müssen Leserinnen und Leser sich an neue Formen des Austauschs gewöhnen. Foto: Thomas Egli

Eckert sagt es am Telefon noch deutlicher: «Es ist ein Riesenfrust!»

Auf wackligen Füßen sei aber die Buch Basel 2020 schon länger gestanden, sagt die Organisatorin. Man habe bei einigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern gemerkt, dass die Angst steige. Es habe schon vor der eigenen Absage einige Abmeldungen gegeben. Es habe sich gezeigt, dass es eben auch unter den Autoren sowohl Ängstliche als auch Unbekümmerte gebe.

Im Raum steht vor allem auch die Frage, wie es nun um den Schweizer Buchpreis bestellt ist.

Fünf Bücher sind auf der Shortlist, fünf Autoren – Dorothee Elmiger, Tom Kummer, Charles Lewinsky, Karl Rühmann und Anna Stern – können hoffen, von der Jury auserkoren zu werden. Das übliche Prozedere, das Zusammentreffen im Foyer des Theaters Basel am Sonntagmorgen, die kurzen Lesungen von Schauspielerinnen und Schauspielern, das Urteil der Jury und schliesslich die Rede des Siegers, wird es nicht geben.

«Auch darüber haben wir diskutiert», sagt Eckert. Aber angesichts der beschränkten Teilnehmerzahl mache eine Lesung und

eine Preisvergabe vor leeren Rängen keinen Sinn. Jetzt kann man die Auftritte der fünf Nominierten im Internet anschauen.

**Ausfallhonorar für Autoren**

Thomas Sarbacher kann man ab Freitag zuhören, wie er die ersten Seiten der fünf Bücher mit seiner markanten, geschulten Stimme liest, und am Sonntag um elf Uhr wird es einen Presstext geben und schliesslich um zwölf Uhr die offizielle Bekanntgabe. Auch die Laudationes – Lobreden – der fünf Jurymitglieder findet man online. Also: Kein Vakuum, keine gäh-

nende Leere, aber Corona hat in die Geschichte der Buch Basel eingegriffen und ein Kapitel geschrieben, mit dem noch vor einem Jahr niemand hat rechnen können. Das Leben überrascht. So wie es Literatur tun sollte.

Dies noch: Die Autoren haben ein Ausfallhonorar erhalten, die Buch Basel muss die Förderbeiträge zum Beispiel des Swisslos-Fonds Baselland nicht zurückzahlen und steht, da auch von Basel-Stadt unterstützt, nicht mit leeren Händen und ungewisser Zukunft da. Man darf auf eine Durchführung im normalen Rahmen anno 2021 hoffen.

Nachrichten

## Vier Anwärter auf den Basler Pop-Preis

**Musik** Der Basler Pop-Preis ist nach zwei Jahren Pause mit einigen Neuerungen zurück, wie vom Rockförderverein am Dienstag zu erfahren war. Für den «Spitzenförderpreis der Nordwestschweizer Popszene», der neu mit stattlichen 20'000 Franken dotiert ist, kommen in Frage: Anna Rossinelli (Pop), Klaus Johann Grobe (Electro Pop), Mehmet Aslan (Electronic World Music) sowie Manuel Gagneux' Projekt Zeal & Ardor (Metal/Gospel/Soul). Alle sind sie aus Basel. (red)

## Häbse-Theater setzt Saison bis Neujahr aus

**Theater** Das Häbse-Theater hat alle Veranstaltungen bis Ende Jahr abgesagt. Davon betroffen ist auch die Eigenproduktion «E sältams Paar», die auf November 2021 verschoben wird. Tickets für diese Produktion, so die Info vom Häbse, würden ihre Gültigkeit behalten. Der Vorverkauf für das «Mimösl» startet vorerst nicht. Grund für den Saisonunterbruch sei «die aktuelle Situation rund um die neuen Massnahmen im Kampf gegen Covid-19», wie das Kleinbasler Privattheater mitteilt. (red)

## Noch zwei Premieren im November

**Theater** Das Theater Basel hält im November zumindest Teile des Spielplans aufrecht. Auf der Kleinen Bühne gibt es heute Mittwoch die Basler Premiere von «Café Populaire». Die Gesellschaftsatire der gebürtigen Münchner Dramatikerin und Regisseurin Nora Abdel-Maksoud ist eine Übernahme vom Theater Neumarkt. Am 13. November folgt die Premiere der «Odyssee» von Antú Romero Nunes, die das Thalia produziert hat. Fürs Publikum gilt die 50-Personen-Regel. Alle November-Vorstellungen auf der Grossen Bühne und im Schauspielhaus fallen aus, auch Wherlocks Ballett-Premiere. Ausnahme: die «Metamorphosen» am 5. November. (red)

## Als Indianer überleben

**Halb Reportage, halb Sachbuch** Manuel Menrath lässt Kanadas Indigene ihre Geschichte erzählen. Er hätte sein Buch «Unter dem Nordlicht» gern an der nun abgesagten Buch Basel präsentiert.

Im Städtchen Sioux Lookout in Nordwest-Ontario, Kanada, rund 300 Kilometer von Thunder Bay am Lake Superior entfernt, steht seit 2010 das Meno Ya Win Spital. «Meno Ya Win» bedeutet in der Sprache der Ojibwe-Indianer, die seit Jahrtausenden in dieser Region leben, ganzheitliche Gesundheit. Das moderne Spital, dessen Empfangsraum an ein Tipi erinnert, bietet für indianische Patienten aus den zum Teil weit abgelegenen Reservaten auch traditionelle Heilmethoden, Dolmetscherdienste, einen Zeremonialraum mit Trommel, eine Schwitzhütte für rituelle Reinigung, traditionelles Essen, einen Garten mit indianischen Heilpflanzen.

Die Geschichte dieses Spitals ist für den Luzerner Historiker Manuel Menrath ein Zeichen, wie Elemente der indianischen und der westlichen Kultur vereint werden können für gemeinsames Wohlergehen, «ohne ihre jeweilige Identität zu verlieren». Nach einem Protest gegen die Vernach-

lässigung der indianischen Gesundheitsversorgung brachten Vertreter der Regierung und der indianischen Autonomieorganisation Nishnawbe Aski Nation das neue Spital auf den Weg.

Das Meno Ya Win Spital markiert den versöhnlichen Schluss des Buches von Manuel Menrath, «Unter dem Nordlicht», das

zuvor aufwühlend die Auswirkungen von Ausbeutung, Diskriminierung und Zwangsassimilierung ausbreitet – konkret der rund 45'000 Ojibwe und Cree in 49 Reservaten in den subarktischen Nadelwäldern Nord-Ontarios und der sumpfigen Tundra an Hudson Bay und James Bay. Ihr Schicksal steht

stellvertretend für die Situation der rund 700'000 Indianer in ganz Kanada.

Menraths Forschungen hätten zu einer Habilitationsschrift für die Universität Luzern führen sollen. Die Begegnung mit Menschen, die ihm ihre schweren Lebensumstände erzählten, die Konfrontation mit Armut und Suizid unter indianischen Jugendlichen und Kindern führten aber zum Entschluss, kein Buch aus wissenschaftlicher Distanz zu schreiben. Resultat ist ein spannendes Gewebe aus Reportage und Sachbuch, mit persönlichen Berichten vieler Gesprächspartner.

**Trauma und Hoffnung**

Der Autor gestattet sich Empörung, Mitleid und Kritik an den kanadischen Regierungen bis heute – wenn er auch einräumt, dass in jüngerer Vergangenheit vieles besser ist. Ob Premierminister Justin Trudeau sein Versprechen hält und sich um die Trinkwasserversorgung in den

Reservaten kümmert, davon ist Menrath freilich nicht überzeugt.

Kanadas Indianer erlebten kaum Kriege und Massaker wie jene in den USA. Aber sie litten – und leiden – unter der extremen Umerziehungsstrategie der weisen Dominanzgesellschaft. Kinder wurden entführt und in Internatsschulen gesteckt – die letzte wurde erst 1995 geschlossen –, in denen sie geschlagen, sexuell missbraucht, ihrer Herkunft entfremdet, ihrer Sprache entwöhnt wurden. Dieser kulturelle Völkermord, das kollektive Trauma, führt zu Entwurzelung, Drogen, Alkohol, Suizid und ist trotz der Entschuldigung des Staates und der Aufarbeitung durch die Wahrheits- und Versöhnungskommission Kanadas nicht überwunden. Ebenso wenig wie die Trauer über Überflutung von traditionellem Land durch die Wirtschaft, den Verlust der angestammten Rolle der Indianer im Pelzhandel und die zu ihrem Schaden unterschiedliche Interpretation alter Landverträge.

Was man in diesem so ausführlichen Buch ein wenig vermisst, sind Hinweise auf indigene Künstler und Schriftsteller, die das indianische Selbstverständnis fördern. Hingegen schildert Menrath eingängig die Entstehung und die heutige Rolle der indianischen Organisation Nishnawbe Aski Nation – «Menschen (Nishnawbe) des Landes (Aski)» –, die in Verhandlungen mit der Regierung schon einiges erreicht hat, vor allem in den Bereichen Umwelt, Verkehr und Bildung. Ein Hoffnungsschimmer, dass sie als Indianer mit ihrer eigenen Geschichte überleben.

Thomas Waldmann

Manuel Menrath:  
«Unter dem Nordlicht»



Galiani Verlag,  
Berlin 2020.  
479 S., ca. Fr. 37.–



Drei kanadische Cree mit dem typischen Kopfschmuck. Foto: Keystone